

ZU DEN „DIKTYULKOI“ UND „ISTHMIATAI“ DES AISCHYLOS

Die leider allzu kurzen und teilweise sehr zerstörten Reste aischyleischer Satyrspiele, die uns dank einiger Papyri aus Oxyrhynchos bekannt wurden, reizen immer wieder zur Betrachtung. Man empfindet schon jetzt, daß der Philosoph Menedemos aus Eretria, der die Satyrspiele des Aischylos über die des Sophokles stellte (Diog. L. II 133), nicht unrichtig empfand; die *communis opinio*, die Pausanias bei Erwähnung des Denkmals des Aristias in Phlius vorträgt (2, 13, 6), die *σάτυροι* des Pratinas und des Aristias wären *πλήν τῶν Αἰσχύλου δοκιμώτατοι*, war wohlbegründet. Ein anderer, neuer Aischylos erscheint jetzt vor unserem Blick; wir vernehmen eine befreiende Heiterkeit¹⁾, die dem ersten Tragiker niemand zugetraut hätte, und bemerken einen überraschenden Reichtum an witzigen urt originellen Einfällen.

Die folgenden Bemerkungen sind keine Lösungen, selbst nicht für irgendein Detail. Wohl zuweilen Bekräftigung früherer Vermutungen oder Hinweise auf Möglichkeiten. Das Risiko, dabei auf Holzwege zu geraten, läßt sich nicht bannen. Mitunter war ein Blick auf eine irgendwie ähnliche Situation bei Diphilos²⁾ oder auf die Behandlung des Mythos bei Kratinos nützlich. Einige Worte aus seinen „Seriphiern“ vermochten eine Szene aus den „Isthmiatai“ zu klären. Leider gewährt das archäologische Material bis jetzt keine Hilfe, obschon es Vasenbilder gibt, die Silene am Wasser und einen angelnden Silen zeigen (Brommer, Satyrspiele S. 53. 57. 75, Nr. 123 f.); das Motiv, Silene beim Sport darzustellen, könnte auf die „Isthmiatai“, aber auch auf andere Satyrspiele zurückgehen (Brom-

1) Diese Seite des frühen Griechentums hat Snell näher geschildert: *Antike und Abendland* 6, 1957, 149 ff.

2) Nachdem Wilamowitz (Menander, Schiedsgericht 153) auf die metrische Kunst des Diphilos hingewiesen hatte, ist der Dichter weitaus besser beurteilt worden als vordem, wie die Ausführungen von Jachmann, *Plautinisches und Attisches* 101 ff., die Bemerkungen zum Rudensprolog von Ed. Fraenkel (*Class. Quarterly* 36, 1942, 10 ff.) und über das Diphileische im Diphilos von W. H. Friedrich (*Euripides und Diphilos* 229 ff.) erkennen lassen.

mer S. 74 zu Nr. 108—115; Snell, *Hermes* 84, 1956, 5). Silene, die mit Masken irgendwelchen Unfug treiben, wie dies in den „Isthmiastai“ geschieht, sind bis jetzt ebenso unbekannt wie Silene als Netzfischer; in den Darstellungen, die Clairmont (*Am. Journ. of Arch.* 57, 1953, 92 ff.) vorlegt, erscheinen keine Silene³). Doch ist vielleicht eine zum Schluß vorgetragene Beobachtung für die „Isthmiastai“ von Wert.

I

In Naucks TGF² (p. 881, fr. adesp. 203) findet man das folgende, aus Diogenian bei Hesych (B 68 La.) bewahrte Fragment

βαθυρρίζου πέτρας.

Daß dieses jambische Fragment unbekannter Herkunft das Ende eines Trimeters darstellt, wird bekräftigt durch Soph. Trach. 1195:

πολλὴν μὲν ὕλην τῆς βαθυρρίζου ὄρους.

Der Papyrus PSI 1209 fr. 1 hat von dem Satyrspiel des Aischylos in Zeile 6 den Versanfang δέρκου νυν ἔς κευ erhalten. Verbindet man ihn mit jenem bei Hesych erhaltenen Versschluß, so ergibt sich der Trimeter

δέρκου νυν ἔς κεύ[θη] βαθυρρίζου πέτρας.

Pfeiffer (*Sber. München* 1938, 2 S. 6) hatte gegenüber früheren Ergänzungen die Fassung

δέρκου νυν ἔς κευ[θμῶνας ἀπταίων πετρῶν

vorgeschlagen. Der Situation entspricht aber ohne Zweifel besser die Formulierung βαθυρρίζου πέτρας, denn der Fischer wird aufgefordert, in die Höhlungen des Uferfelsens hinabzuspähen, den man tief unter dem Meeresspiegel mit dem Blick verfolgen kann, zumal das Meer, wie in dem vorausgehenden Verse gesagt wird, völlig ruhig (λειῶς) ist.

II

Das in dem Fragment PSI 1209 fr. a Zeile 10 überraschend beginnende Gebet ἀναξ Πόσειδον Ζεῦ τε ἐνά[λιε κτλ. läßt ver-

3) Für freundliche Auskunft in diesen Fragen danke ich Frank Brommer. — Die „Illustrations to Aeschylus' Tetralogy on the Perseus Theme“ von Thalia Phillis Howe (*Am. Journ. of Arch.* 57, 1953, 269 ff.) ergeben leider nichts für die „Diktyulkoi“.

muten, daß der Fischer anstatt eines großen Fisches, den er zunächst erwartete, plötzlich ein sehr wertvoll erscheinendes Strandgut im Netz erspäht hat; man vergleiche die Erwartung, die Gripus (Plaut. Rud. 1188) beim Fang des Koffers hat: credo edepol ego illic inesse argenti et auri largiter. Es erscheint mithin für Vers 9

φάλαιναν ἢ ζύγαιναν ἢ κί[-υ-

die Ergänzung ἢ κί[σθην τινά doch wahrscheinlicher als die eines seltenen, bis jetzt nur durch Hesych bezeugten Fischnamens, die Pfeiffer (a.O. S. 7 f.) vorgeschlagen hatte.

III

PSI 1209 fr. b bietet von dem fünften Verse noch den Rest
]ν ὄμμα . [

Das Aischylosfragment 308 N² lautet:

τὸ σκαιὸν ὄμμα παραβαλῶν θύννου δίκην.

Dieses Fragment gehörte gewiß zu keiner Tragödie; es entstammt also einem Satyrspiele, und seine Sprache weist in die Fischersphäre. Die Versuchung liegt nahe, in diesem Verse die Zeile zu vermuten, die uns in jenem Papyrus nur noch mit einem kleinen Rest erhalten ist, denn dieser kongruiert anscheinend mit dem durch Zitat erhaltenen iambischen Trimeter:

τὸ σκαιὸ]ν ὄμμα π[αραβαλῶν θύννου δίκην.

Prüfen wir nunmehr, ob auch die anderen erhaltenen Versreste sich metrisch der durch diese Kongruenz aufgezeigten Versstelle einfügen lassen. Es ergibt sich folgendes Bild:

- 1 x - υ]δ' ἄλγος ε[- υ - x - υ -
 x - υ]ν Δίκτυν ο[- υ - x - υ -
 x - υ]αντες ὠλ[υ - x - υ -
 x - υ]πολεμιο[- υ - x - υ -
 5 τὸ σκαιὸ]ν ὄμμα π[αραβαλῶν θύννου δίκην
 x - υ]καὶ ποταίν[υ - x - υ -
 x - υ ο]ὐ καλῶς[υ - x - υ -
 x - υ -] . αν υπ . [υ - x - υ -
 x - υ π]ρέσβυς . [- υ - x - υ -
 10 x - υ -]σιν ἐμπ[υ - x - υ -
 x - υ -]ς δαπα[- υ - x - υ -

Gegen diese Einfügung des Textrestes in das Schema des iambischen Trimeters protestiert jedoch ein Buchstabe: das in der zweiten Zeile vor Δίκτυν gelesene N. Es stand also vor dem Namen eine geschlossene, d. h. metrisch lange Silbe. Setzt man voraus, daß Lesung und Überlieferung richtig sind, so ergibt sich die Notwendigkeit, das Textfragment im metrischen Schema zu verschieben; damit entfällt aber die Möglichkeit, den fünften Vers mit Hilfe von Fragment 308 N² zu ergänzen⁴). Doch wenn uns auch hier der Weg versperrt ist, darf man andererseits nicht verkennen, was jenes Fragment 308 N² an sich bekundet, und man sollte die Möglichkeit, dieses Fragment als Zitat aus den „Diktyulkoï“ zu verstehen, wohl festhalten.

Die Reste des letzten Verses verleiten zu der Ergänzung εἰ]ς δαπά[νας und erinnern damit an den ἔρανος, an dem Perseus Danae rächt (Pindar, Pyth. 12, 14 ff. mit Schol. p. 266 f. Dr.). Wie auch immer Aischylos den Mythos für sein Satyrspiel umgeformt hat: wir wissen von der Handlung noch so wenig, daß jeder Hinweis einmal nützlich werden kann.

IV

Mit dem in Pap. Oxy. 2161 col. II 2 ausgesprochenen Wunsch ὄλοιτο Δίκτυς, den Diktys, wie man richtig erkannt hat, selbst ausspricht, ist vergleichbar, was Gripus (Plaut. Rud. 1288 f.) versichert: numquam edepol hodie ad vesperum Gripum inspicietis vivom nisi vidulus mihi redditur. Die Parallele spricht dafür, daß Siegmann (Philol. 97, 1948, 118) entgegen anderen Versuchen den richtigen Gedankengang mit folgendem Vorschlag wiedergefunden hat:

ὄλοιτο Δίκτυς. κρ[ατερῶς γὰρ (oder εἰ)
τῆσδέ μ' ἄγρας μ[ὴ μετέχειν καταπράσσει.

V

Gegen den Versuch, den von Philodem (περὶ ποιημάτων VH² XI 160,9) zitierten Vers

Σέριφος ἄλμη ποντία περιρρυτος

den „Seriphiern“ des Kratinos zu geben, hatte Körte (Hermes 67, 1932, 367 f.) protestiert; mit Erfolg, denn Edmonds hat

4) Gegen diese Ergänzung spricht auch Vitellis Bemerkung zu PSI 1209 fr. b 5: Dopo ἔμμα forse un σ. Allerdings können, wie mir liebenswürdigerweise von U. Albini mitgeteilt wurde, die äußerst geringen Spuren auch anders gedeutet werden.

ihn in seine neue Sammlung der Fragments of Attic Comedy (vol. I, Leiden 1957) nicht aufgenommen. Körte nahm den Trimeter für Euripides in Anspruch, und Snell fügte ihn als fr. 330 b in seine ergänzende Sammlung von Euripidesfragmenten (W. St. 69, 1956, 89) ein. Die Möglichkeit, daß dieser Vers, wie Körte vermutet, den Prolog des euripideischen „Diktys“ eröffnete, bleibe unbestritten; aber man erwäge, daß Philodem auch Aischylos berücksichtigte (etwa *περι μουσικῆς* VIII 15 fr. 14, S. 27 Kemke), und daß Euripides auch das aischyleische Satyrspiel gekannt hat⁵⁾.

Ein Aischylosfragment (Pap. Oxy. 2255 fr. 21) bietet von V. 1 den Rest]*σεριφον*]; nach Lobels Urteil ist es von demselben Schreiber geschrieben wie die im 18. Band der Oxyrhynchospapyri veröffentlichten Fragmente aus den „Diktyulkoï“. Vielleicht tut man gut daran, die Möglichkeit offenzuhalten, daß auch jenes bei Philodem erhaltene Fragment aus dem Satyrspiel des Aischylos oder seinen Perseusdramen (Phorkides, Polydektes) stammen könnte.

VI

Bei Plutarch, *de sollertia animalium* 979 d, wird vom Delphin gesprochen: *πόσῳ σοφώτερον . . . τὸ τοῦ δελφίνος, ᾧ στήναι μὲν οὐ θέμις οὐδὲ παύσασθαι φορᾶς*. Es folgt die Begründung: *ἀεικλήτος γὰρ ἔστιν ἡ φύσις αὐτοῦ* etc. Reiske hatte erkannt, daß hier ein Zitat aus einem poeta ignotus vorliegt. Das jambische Maß zu bezweifeln, ist man nicht unbedingt genötigt, und metrisch ist der Trimeter in einem Satyrspiel wohl erträglich⁶⁾. Das hier zur Sprache kommende Verhalten des Delphins erinnert an den Vergleich mit dem *θύννος* in jenem oben besprochenen Aischylosfragment 308 N²

τὸ σκαιὸν ὄμμα παραβαλὼν θύννου δίκην.

Sich in dieser Weise zu charakterisieren, also zu sagen, man benehme sich *θύννου δίκην* oder *ἀεικλήτος* wie ein Delphin,

5) In welchem Maße Euripides Aischylos verpflichtet ist, lassen die Aufstellungen von O. Krausse, *De Euripide Aeschyli instauratore* (Diss. Jena 1905), erkennen; sie können noch erweitert werden. — Neben Aischylos und Euripides sei Aristeas nicht übersehen, auch wenn wir bis jetzt von seinem Perseusdrama, das in der Hypothese zu den Septem des Aischylos genannt wird, nicht das Geringste wissen.

6) Durch geringfügigen Eingriff, den die Art der Überlieferung keineswegs verbietet, wäre auch eine metrische Verbesserung leicht zu erzielen, doch ist der Eingriff m. E. unnötig.

liegt Fischern gewiß nahe; sie pflegen ihren Beruf auch in der Unterhaltung, zumal wenn sie erregt wird, nicht zu verleugnen. So droht der Fischer Gripus: *adfligam ad terram te itidem ut piscem soleo polypum* (Plaut. Rud. 1010). Beide Verse, die Plutarch zitiert, gehören derselben literarischen Sphäre an. Da nun jenes Aischylosfragment 308 N², das, wie gezeigt wurde, wahrscheinlich den Diktyulkoi des Aischylos entnommen ist, bei Plutarch unmittelbar (979 e) nach dem Vers zitiert wird, der das Verhalten des Delphins umreißt, liegt der Schluß nahe, daß auch dieser, 979 d zitierte Vers aus diesem Satyrspiel des Aischylos stammt.

Die Verwandtschaft dieser Verse und ihre Besonderheit empfindet man, wenn man die wenigen Stellen vergleicht, an denen noch von diesen Fischen im Drama gesprochen wird.

Sophokles erwähnt sie nirgends, Euripides gedenkt in zwei Chorliedern der die Schiffe umspielenden Delphine (Hel. 1455; El. 435); in ähnlichem Zusammenhang stand das Aischylosfragment 150 N² aus den „Nereiden“: *δελφίνοφόρον πεδίου πόντου διαμειψάμεναι*. Anderen Charakters ist auch das Bild, das Aischylos (Pers. 424) in der Schilderung der Seeschlacht bei Salamis verwendet: *τοὶ δ' ὥστε θύνηους ἢ τιν' ἰχθύων βόλον . . . ἔπαιον*.

Es ist also wohl nicht zu kühn, wenn man auch für jenen Vers, den Plutarch l. c. 979 d zitiert, die Entnahme aus den „Diktyulkoi“ erwägt.

Der Delphin ist ein heiliger Fisch; die Achtung, die ihm in der Dichtung erwiesen wird, spricht auch aus dem von Plutarch zitierten Vers, der die Lebendigkeit des Tieres rühmt. Die Komödie erwähnt den Delphin nur einmal; Araros in seinem „Kampylon“ (Meineke FCG III S. 274) erinnert vergleichsweise an des Fisches Springkunst:

*αἶ τε καμπύλαι
καρίδες ἐξήλλοντο δελφίνων δίκην
εἰς σχοινόπλεκτον ἄγγος.*

VII

Nur wenige Fragmente sind uns von den „Seriphern“ des Kratinos verblieben, vgl. Meineke, FCG II 1, S. 132 ff., vollständiger jetzt bei Edmonds, vol. I S. 94 ff. Meineke hatte in fr. V (= fr. 206 A Edm.) Parodie auf die Wanderungen erkannt, die Prometheus bei Aischylos der Io verkündet. Aber es fügen sich noch weitere Fragmente dieser Deutung; das

aischyleische Vorbild bestimmt die prophetische Weise, in der hier Perseus von seiner künftigen Wanderschaft unterrichtet wird. Auch für die Behandlung des Kleon in dieser Komödie (*ἐκωμῳδεῖτο καὶ ἐπὶ μανίᾳ* fr. 217 B) könnte das Auftreten der Io bei Aischylos bestimmend gewesen sein.

Die neuen Fragmente aischyleischer Satyrspiele bringen eine Szene aus den „Isthmiastai“, in der sich die Satyrn ihrer Masken entledigen und die abgenommene Maske den Votivstatuen aufsetzen, wie Reinhardt (*Hermes* 85, 1957, 4) die Verse (fr. 1 a col. 1) deutet. Nun lautet ein Fragment aus den „Seriphiern“ des Kratinos (fr. 205 Edm.):

αἶρε δεῦρο τοὺς βρικέλους.

Daß wir unter den *βρίκελοι* die Masken zu verstehen haben, darüber belehrt uns noch Didymos bei Hesych (B 1152 La.): *τὰ τραγικὰ προσωπεῖα, παρὰ Κρατίνῳ, ὡς βροτῶν εἴκελοι, ἐν Σεριφίοις*. Leider ist uns die Situation unbekannt, in der jene Aufforderung erklang, die Masken aufzunehmen. Reinhardt hatte für die Szene aus den „Isthmiastai“ die Frage gestellt, ob es denkbar sei, daß die Satyrn das ganze folgende Spiel ohne Maske spielen würden, und diese Möglichkeit bestritten. Das kleine Fragment aus der Komödie des Kratinos kündigt von einer Szene, in der jemand gebot, die Masken aufzusetzen — wieder aufzusetzen, denn unmöglich konnte der Chor ohne Maske die Orchestra betreten haben. Was ihn hier bestimmt hat, im Spiel die Maske abzusetzen, wissen wir nicht; die komische Wirkung jedenfalls blieb nicht aus. Erinnern wir uns der Parodie aischyleischer Motive, zu der Kratinos in dieser Komödie gegriffen hatte, so erscheint es als nicht unwahrscheinlich, daß auch in dieser Szene ein aischyleisches Vorbild pointiert nachgestaltet wurde, und zwar eben jene Szene aus den „Isthmiastai“. Daß Kratinos das Satyrspiel schätzte, darf man der Tatsache entnehmen, daß er in seinem „Dionysalexandros“ den Chor aus Satyrn bildete und eine andere Komödie, die „Satyroï“, nach ihrem Chor betitelte. Die Antike rühmte Kratinos *γένετο δὲ ποιητικώτατος κατασκευάζων εἰς τὸν Αἰσχύλου χαρακτήρα* (Anon. *περὶ κωμ.* 6, CGF I 7 Kaibel). Es ist demnach wohl erlaubt zu vermuten, Kratinos habe das Maskenmotiv jenem Satyrspiel des Aischylos, den „Isthmiastai“, entlehnt.

Weshalb aber hatten die Satyrn ihre Maske abgesetzt? Vielleicht deshalb, weil sie übereifrig und clownartig ernsthaft sich dem Training zuwenden und sportgerecht erscheinen wol-

len? Sie haben ja auch ihren Phallos entsprechend hergerichtet. Reinhardt hat das Absetzen anders begründet. Ich zweifle, ob der Gedanke an das Hanswurstiadenmotiv, daß einer etwas auszieht, was er doppelt, womöglich dreifach anhat, hier überzeugt. Fraglich ist auch, ob das Aufsetzen der abgenommenen Masken auf Votivstatuen — hierin hat Reinhardt gewiß gegen frühere Deutung Recht — als echte Weihung zu verstehen ist; es muß jedenfalls offen bleiben, ob der Satyrnchor seine Worte selbst ernst meint. Und was sollte ihn hindern, sich nach dem gescheiterten Sportunternehmen die alte Zier wiederzuholen und anzulegen? Ergab das nicht wieder einen brillanten Lacheffekt? Ein solches Durchbrechen der Illusion und Wiedereinsteigen in sie, ein solches Neben- und Gegeneinander von Spiel und Alltagswirklichkeit ist dank der stets zündenden Wirkung bis auf den Tag bei der heiteren Bühne beliebt.

Diese Aufnahme mehrerer aischyleischer Motive, wie sie von den Fragmenten der „Seriphier“ bezeugt wird, spricht nicht dafür, daß Kratinos hier gerade die „Diktyulkoi“ sonderlich berücksichtigt hätte; der euripideische „Diktys“, wenige Jahre zuvor aufgeführt, war für eine Metaphrase in das konträre Genos gewiß viel geeigneter.

Zu der Absicht der Satyrn, sich an den Isthmischen Wettkämpfen zu beteiligen, stimmen bestens die Fähigkeiten, deren ein Satyrnchor in Pap. Oxy. 1083 fr. a (Page, Lit. Pap. Nr.31) sich rühmt; leider ist es bis jetzt nicht möglich, dieses Fragment einem bestimmten Dichter und Satyrspiel zuzuweisen; Erwägungen bei Schmid, LG I 2, 182 und Pack Nr. 1377.

Nach Reinhardt sind die *Δαιδάλου μιμήματα* archaische Statuen: „Unmöglich zu denken, daß der Chor sie mitbringt und aufstellt. Und doch wird zwischen diesen und dem Chor eine Ähnlichkeit entdeckt, und zwar eine überraschende“ (a. O. 4¹). Immerhin zeigt Frank Brommer in seinem Aufsatz über Satyrspielterrakotten (Arch. Anzeiger 1943, 124 ff.) Silene, die Hermen tragen; besonders hübsch ist Abb. 6: hier hält ein Silen eine Herme vor sich und betrachtet sie genau — gerade als ob er die Ähnlichkeit feststellen wolle. Eine bessere Illustration als dieses Vasenbild könnte man sich kaum für die Situation wünschen, die Reinhardt nach Erwägungen Lobels Pap. Oxy. 2162 fr. 1 a col. I in V. 5-7 erkannte: „Da schau, ob dir ein Abbild ähnlich meiner Gestalt dies Konterfei des Daidalos zu sein scheint? Fehlt nur die Stimme.“ Die *μιμήματα Δαιδάλου*, in denen der Satyr sein Konterfei zu erkennen glaubt, sind also Hermen.

Aber dieses Konterfei entspricht noch nicht ganz dem Aussehen der Satyrn; es wird vollkommen, wenn sie den Hermen, wie es sofort geschieht, ihre Masken aufsetzen:

εὐκταῖα κόσμον ταῦτα τῷ θεῷ φέρω,
καλλίγραπτον εὐχάν.

Saarbrücken

Rudolf Stark

EPISCHES IN DEN ΡΗΣΕΙΣ ΑΓΓΕΛΙΚΑΙ

Seit langem hat man in den Botenberichten der griechischen Tragödie ein Streben nach epischer Diktion merken wollen. So hat z. B. Gottfried Hermann seinem Schüler August Seidler, der das epische Element in diesen Meldungen betonte, in seinen Kommentaren und Einleitungen zu den griechischen Tragödien oft beigestimmt, und später haben auch U. v. Wilamowitz-Moellendorff, P. Groeneboom u. a. verschiedentlich geäußert, daß die ῥήσεις ἀγγελικαί eine beabsichtigte epische Färbung besäßen. Derselben Meinung waren E. Zarncke („Die Entstehung der griechischen Literatursprachen“, 1890, S. 9) und Hans Burkhardt, der mit seiner Dissertation „Die Archaismen des Euripides“ (Erlangen 1906) die m. W. ausführlichste Darstellung der sprachlichen Eigentümlichkeiten der Botenberichte gegeben hat. Doch hat ja Burkhardt nur die euripideischen ῥήσεις behandelt. — Andererseits hat auch die entgegengesetzte Meinung ihre Vertreter gefunden. Johannes Fischl¹⁾ leugnet alle bewußten Einflüsse Homers auf die Diktion der Botenerzählungen, ähnlich auch Erich Henning²⁾ und J. Rassow³⁾.

Es ist m. E. an der Zeit, daß man an Hand des ganzen Materials das Problem aufs neue zur Prüfung aufnimmt. Ich selbst habe früher die Augmentlosigkeit des Verbuns in den Botenberichten untersucht⁴⁾ und auch einiges zum Vorkommen

1) De nuntiis tragicis (Diss. Philol. Vindobonenses 10, 1910).

2) De tragicorum Atticorum narrationibus, Göttingen 1910.

3) Quaestiones selectae de Euripideorum nuntiorum narrationibus, Greifswald 1883.

4) Eranos 51, 1953, S. 121 ff.